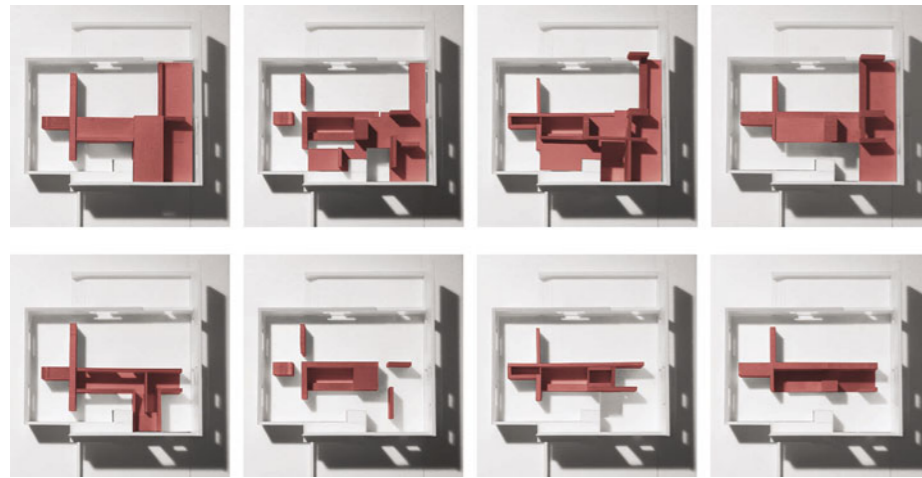


DESSAUER MEISTERHÄUSERDEBATTE

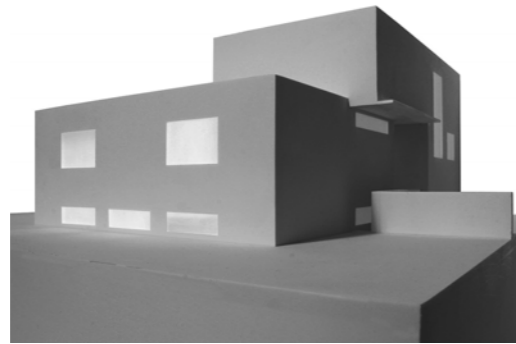
Interpretation, nicht Rekonstruktion | Das neue Konzept für Haus Gropius & Co.

Jan Friedrich



Bruno-Fioretti-Marquez trennen das Haus in Hülle und innere Struktur. Die Hülle soll, so reduziert wie möglich, die „Ikone Haus Gropius“ wiedergeben. Das Innenleben – die Architekten denken an eine Art eingestellte Holzskulptur – ist ein Spiel aus Reminiszenzen an die ursprüngliche Raumaufteilung und aus neuen Anforderungen (hier sind verschiedene Varianten dargestellt).

Unten: das „Vorbildfoto“ von Lucia Moholy. Historisches Foto: © VG Bild-Kunst Bonn; Modellfotos: Architekten



Letztlich ist es doch immer nur eine Frage, ob der berühmte Funke überspringt, ob das eigene Bauchgefühl einem vermittelt: Da kann etwas Besonderes entstehen, etwas, dessen Werden und hoffentlich Gut-Werden man gespannt weiterverfolgen möchte. So oder so ähnlich mögen selbst viele, denen die gesamte Rekonstruktionsdebatte eher lästig ist, angesichts des Entwurfs von Kuehn Malvezzi beim Berliner Schlosswettbewerb (Bauwelt 3.09) empfunden haben. Überraschend mussten sie feststellen: Es gibt vielleicht doch eine gangbare Möglichkeit, mit dieser eigentlich unmöglichen Aufgabe umzugehen.

Einen ganz ähnlichen Eindruck hinterließ der Vortrag von Donatella Fioretti und José Gutiérrez Marquez Mitte Juni im Bauhaus Dessau, mit dem sie ihre Herangehensweise an die geplante „städtebauliche Reparatur“ des UNESCO-geschützten Meisterhausensembles vorstellten. Seit gut sechs Jahren wird in Dessau erbittert gestritten, ob und wenn ja wie Gropius' Direktorenhaus und die benachbarte Doppelhaushälfte Moholy-Nagy zu rekonstruieren seien (Bauwelt 14.04, 23.08, 37.09 39–40.09); beide Wohnhäuser waren gegen Ende des Zweiten Weltkriegs einem Bombentreffer zum Opfer gefallen. Ein Schweizer Architektenteam, das nach einem ersten Wettbewerb mit der Rekonstruktionsplanung beauftragt war, hat entnervt hingeschmissen.

Im kollektiven Gedächtnis

Nun also Bruno-Fioretti-Marquez; das Berliner Büro wurde in einem neuen Wettbewerb ausgewählt, bei dem es – das wurde auf der Veranstaltung betont – vor allem darum gegangen war, eine Haltung zu der heiklen Aufgabe zu entwickeln und darzustellen. Und diese Haltung definierten Marquez und Fioretti ganz eindeutig: „Das Haus Gropius ist nicht mehr da, es ist weg!“ Doch obwohl physisch abwesend, sei es trotzdem anwesend: als Teil unseres kollektiven Gedächtnisses. Und man könne mit einem Neubau durchaus an den Vorgänger erinnern. Aber auf welche Weise ließe sich diese Erinnerung einschreiben? Die Arbeit des Fotografen Hiroshi Sugimoto habe ihnen weitergeholfen – seine Serie mit Schwarz-Weiß-Fotografien von Inkunabeln der Moderne. Die Bilder sind unscharf, die Häuser dennoch zu erkennen, gleichsam reduziert auf ihre formale Substanz, ihre „ikonische Qualität“. Interessanterweise hätten einige Fotos, die Lucia Moholy seinerzeit vom Haus Gropius aufgenommen hat, eine ähnliche Wirkung.

Bruno-Fioretti-Marquez planen nun also, ein Haus zu bauen, das zwar diese ikonische Qualität des Hauses Gropius transportiert, indem es dessen Kubatur sowie die Position und Größe der Fensteröffnungen wiederholt, ansonsten aber – in der extremen Reduziertheit, die die Architekten anstreben – eindeutig als neues Gebäude zu erkennen ist. Ihr Konzept sei eine Interpretation des Direktorenhauses und in keiner Weise als Rekonstruktion zu verstehen, das ist Bruno-Fioretti-Marquez ganz wichtig zu betonen. Und anders als Kuehn Malvezzi in Berlin werden sie die Tragfähigkeit ihres Ansatzes unter Beweis stellen können: 2011 soll Baubeginn sein.

AUSSTELLUNG

Dem Mainstream zugetan | Das DAZ zeigt neue Architektur aus Estland

Manche nennen Estland den baltischen Tigerstaat. Und die estnischen Architekten vermehren stolz, europaweit die Jüngsten zu sein: direkt von der Uni in den Bauboom gesprungen. BOOM ROOM heißt deshalb – die Ausstellung, die im Deutschen Architekturzentrum (DAZ) in Berlin derzeit neue estnische Architektur zeigt – vom glitzernden Businesscenter über die ambitionierte Provinzbibliothek bis zu Super-Villen, deren Bewohner man sich leibhaftig lieber gar nicht vorstellen möchte.

Architektennachwuchs im Bauboom eines Tigerstaates – leider stimmt diese Melange nicht wirklich froh. Das Feuerwerk der so selbst- wie formbewussten Neubauprojekte lässt den Betrachter rasch ermüden. Derart begeistert dem internationalen Mainstream zugetan war noch keine der Überblicksschauen unserer neuen östlichen Nachbarn. Überall, selbst in Provinzstädten wie Pärnu oder Rakvere, hielt neueste Bautechnik Einzug, an Glas, Metallfasaden und gewagten Konstruktionen wurde nirgends gespart. Leider fällt dabei dem originellen Kick oft alles zum Opfer, was man dem konkreten Ort oder einer regionalen Baukultur wünschen möchte. Baulicher Kontext oder gar das „handliche Maß“ einer kleinen, naturverbundenen Nation, mit denen das Land sonst auch offiziell kokettiert, haben bei solch selbstverliebten Eskapaden wenig Chancen. War in den 1920er Jahren die so pragmatische wie eigen-

sinnige estnische Moderne in Holzlatten und Kalkstein angetreten, ist heute davon nur der Traum geblieben, „in einer westlich anmutenden Großstadt zu arbeiten und im privaten Eigenheim mit Garten zu wohnen“ (Presstext).

Zumindest in Tallinn ist dieser Traum gründlich schief gegangen. In Konkurrenz zur historisch einmaligen Altstadt und den Hafen als Herz der Stadt achtlos bedrängend, haben zumeist skandinavische Investoren mit spekulativem Geld und ohne planerisches Konzept einen Business-Distrikt empor gewuchtet. Reichlich überdimensioniert, ist diese urbane Kraftmeierei vor allem Symbol für das neoliberale Projekt der jungen estnischen Republik: staatsfern, individualistisch, marktfixiert. Planung gilt als Relikt überwindener linker Ideologie. Und die zu sowjetischer Zeit unbestrittene Trumpfkarte der Esten, ihre originelle und bis ins Detail qualitätsvolle Architektur irgendwo zwischen Spät- und Postmoderne, löst sich nun in reinen Kapriolen auf: Die drei ungeschlachten Glaspropfen von KOKO architects auf dem Dach der alten Rotermann-Fabrik in Tallinn oder Vilen Künnapus kraftlos runder Wohnturm in Tartu sind nur besonders extreme Beispiele für ein Streben nach Originalität um jeden Preis.

Kein Zukunftsprojekt

Der Drang zum eigenen Haus führt zur Zersiedlung städtischer Peripherien – fataler Triumph einer einst reichen Gartenstadtradition. Einzelne Entwickler versuchen, den Prozess mit Reihenhauskonzepten maßvoll zu steuern. Das Verfolgen anderswo längst desavouierter Leitbilder von Konsumrausch, Indivi-

dualverkehr, Flächenfraß und Ressourcenverschleiß macht diese „Leistungsschau“ so bedrückend: Da scheint eine Generation, die sich im revolutionären Aufbruch begreift, doch keine andere Idee zu haben als nachholende „Westlichkeit“. Das ganze Land ist vorbildlich elektronisch vernetzt, jedem Esten steht laut Verfassung ein Internetanschluss zu. Doch ein neues Zukunftsprojekt eröffnet sich damit nicht automatisch.

So wie man alte Bausubstanz allenfalls zu ästhetischer Unterhaltung schätzt, sind Energieeffizienz oder alternative Mobilitätskonzepte (noch) keine Themen, mit denen Architekten öffentlich Profil suchen. Ganz zu schweigen vom Sozialausgleich: Die zentrale Herausforderung kommender Jahrzehnte – zehntausende privatisierter, aber renovierungsbedürftiger Plattenbauten – steht bei Baupolitikern wie Architekten bisher überhaupt nicht auf der Agenda. Dabei brauen sich nicht nur in Tallinner Großsiedlungen wie Lasnamäe Probleme ethnischer Segregation zusammen. Triste Industrieorte wie Sillamäe oder Kohtla Järve mit ihrer überwiegend russischen Bevölkerung bedürfen dringender Impulse der Integration. Baukulturelle Nachrüstung, wie sie KAVAKAVA Architekten mit ihrem sympathischen Kindergarten in Tartu betrieben, gehört zweifellos dazu. Artistische Übungen in eitler Baukunst sicher weniger. *Wolfgang Kil*

„BOOM ROOM. Neue estnische Architektur“ | Deutsches Architektur Zentrum, Köpenicker Straße 48/49, 10179 Berlin | www.daz.de | bis 1. August | Der estnisch-/englischsprachige Katalog kostet 15 Euro.



Kindergarten in Tartu von KAVAKAVA architects; Geschäfts- und Bürogebäude im Rotermann-Viertel in Tallinn von KOKO architects. Fotos: Martin Siplane; Kaido Haagen (rechts)



ARCHITEKTUR
PREIS
BETON
2 0 1 1

Einsendungen bis 22.10.2010

Unterlagen und Informationen unter:
www.architekturpreis-beton.de